

Pfaffenroter Heimatbrief



Herausgeber: Heimatverein Pfaffenrot-Marxzell E. V.
Für den Inhalt verantwortlich: Herbert Dambach

Weihnachten 1975 Ausgabe Nr. 15
Girokonto 320501 Raiffeisenkasse Pfaffenrot



Gnadenreiche
gesegnete und
frohe Weihnacht
und ein
friedvolles
und glückliches
Jahr 1976
wünschen
wir Ihnen.

Heimatverein Pfaffenrot-Marxzell e. V.

Gott zum Gruß!

Seit 1. Oktober 1975 darf ich als Pfarrer hier im schönen Pfaffenrot unter Eurer Mitte sein. — Die Aufgabe eines Seelsorgers ist in heutiger Zeit jedoch nicht leicht. Aber im Vertrauen auf Gottes Hilfe und der Familien Unterstützung wird sich das Wort des Herrn auch heute erfüllen lassen: „Zu uns komme Dein Reich!“

In dieser Reichgottesarbeit stehen wir alle. Denn schon zu Anfang der Menschheitsgeschichte bekamen wir den Auftrag: „Machet euch die Erde untertan“ — d. h. schafft zum Heile für alles in dieser Welt. Erst recht sind wir als Christen von Christus in Verantwortung genommen.

Gemeinsam kann dies aber nur geschehen, wenn Gott stets im Hintergrund mit einbezogen ist, d. h. wenn wir aus Seinem Geiste leben und diese Welt gestalten, vornehmlich hier in der Heimatgemeinde. Dies wünsche ich uns allen.

Zur Weihnachtszeit Euch allen Gnade und Segen vom Herrn Jesus Christus und fürs neue Jahr ein gottgesegnetes Jahr 1976.

Mit freundlichen Grüßen
P. Stemmle, Pfarrer



Aus dem Vereinsleben

Es kommt einem so vor, als würden die Jahre im Rückblick jährlich kürzer. Das liegt aber bestimmt an der Geschwindigkeit, mit der die Monate und Jahre vorbeifliegen. Und dieses Tempo wird wiederum bestimmt von den vielen Veranstaltungen der örtlichen Vereine. Und solche hat das Jahr 1975 in reichlichem Maß gebracht. Die Aktivitäten aller örtlichen Vereine sind erfrischend, belebend, erfreulich, . . . aber auch arg strapaziös für Veranstalter und Publikum! Und diesen, Veranstaltern wie Publikum, müssen hier einmal Lob, Anerkennung und Dank ausgesprochen werden. Der Heimatverein versteht sich als eine Einrichtung, die sich in besonderem Maß um die Geschehnisse in der „Heimatgemeinde“ annimmt, der die Pflege örtlichen Brauchtums ganz besonders am Herzen liegt. Deshalb freuen wir uns über die vielen Veranstaltungen — die die verschiedensten Vereine im Ort durchführen. Sei es eine Lokalschau des Kleintierzuchtvereins, ein Waldfest beim Weinbrünle, Erntedankfeier und -tanz des Obst- und Gartenbauvereins und der Landfrauen, Konzerte des Gesang- oder des Musikvereins, die Sportwoche des Sportvereins oder die Volkswanderung des Roten-Kreuz-Ortsvereins — um nur einige zu nennen, immer ist die Aktivität zu begrüßen, stets das begeisterte Mitmachen der Besucher und Festgäste zu bewundern und dankbar anzuerkennen!

Aus all den vielen Veranstaltungen des Jahres soll stellvertretend die Sportwoche des TSV Pfaffenrot, anlässlich seines 70-jährigen Bestehens besonders erwähnt werden. Vom 8. — 18. 8. 1975 „feierte“ der Sportverein sein Jubiläum. Neben den vielen sportlichen Veranstaltungen (Jugend-, Damen-, Betriebs- und Seniorenmannschaften-Turniere) sind der große bunte Abend am 9. August 1975 mit den Geschwistern Leismann und der Tanzkapelle Pfortner, und die Tanzveranstaltungen mit der GM-Gruppe hervorzuheben. Nie zuvor hat ein Verein in Pfaffenrot ein Fest von ähnlicher Zeitdauer ausgerichtet. Allen Skeptikern zum Trotz muß das Fest als voller Erfolg gewertet werden und den Verantwortlichen, die dieses Mammut-Fest organisierten, gilt unsere Anerkennung.

Mit Stolz und Freude kann man immer wieder die Bewunderung auswärtiger Gäste darüber feststellen, daß es die „Pfaffenroter wie kein anderer verstehen, Feste aufzuziehen . . .“, durchzuführen und immer wieder das Publikum mit Besonderheiten zu überraschen. Oft hört man: „So etwas wäre bei uns nicht möglich. Da würde niemand mitmachen!“ . . .

All diese vielen vereinlichen Aktivitäten zeigen und beweisen die Regsamkeit vieler Mitbewohner, die sich im Ort kulturell immer wieder engagieren. Solange es noch genügend einsatzfreudige Mitglieder in den einzelnen Vereinen gibt, braucht einem um die Weiterentwicklung aller örtlichen Vereine nicht bange zu sein. Dambach

Kreuz und quer durch Gemeindegeschehen

Das sich seinem Ende zuneigende Jahr 75 hat wieder eine Fülle wichtiger Ereignisse gebracht, die unsere Gemeinde innerlich und äußerlich veränderten. Um nur zwei Ereignisse von epochemachender Bedeutung zu nennen:

1. Seelsorgerwechsel und 2. das neue Schulhaus konnte endlich eingeweiht bzw. bezogen werden.

Unser bisheriger Ortsgeistlicher Pfr. Albert Naber hat sich auf Drängen des Erzbischofs krankheitshalber in den Ruhestand versetzen lassen. Pfr. Naber, der manches Grußwort im Heimatbrief an alle Pfaffenroter richtete, war 9 Jahre in unserer Gemeinde als Seelsorger tätig. Dafür hat ihm die Gemeinde, vertreten durch örtliche Vereine, in einem gelungenen Abschiedsständchen ihre Dankbarkeit und Ehrerbietung erwiesen. Der Heimatbrief wünscht Herrn Pfr. Naber einen gesegneten und geruhsamen Ruhestand an der schönen Bergstraße.

Nur wenige Wochen nach dem Abschiedsständchen fanden sich die beiden musischen Vereine wieder im Garten des Pfarrhauses ein, um zusammen mit vielen Zuschauern den neuen Pfarrer, Herrn Paul Stemmler, in unserer Gemeinde willkommen zu heißen und ihm lange Jahre fruchtbaren Wirkens, bei allem Tun den Segen Gottes zu wünschen. Wir schließen uns diesen guten Wünschen an und geben auch gleichzeitig unserer Freude darüber Ausdruck, daß Pfaffenrot wieder bzw. immer noch einen Ortsgeistlichen hat, was nicht von vornherein sicher war.

Mit Beginn des neuen Schuljahres konnte das neue Schulhaus bezogen werden. Insgesamt sieben Klassen können dort unterrichtet werden, daneben gibt es einen Handarbeits- und einen Filmraum. Mit einem lachenden und mit einem weinenden Auge muß diese Tatsache angenommen werden; denn, daß trotzdem noch 5 Klassen im alten Schulhaus untergebracht sind, ist sehr bedauerlich. Der doch bedenklich schlechte Zustand des alten Schulhauses wird jetzt, nachdem das neue Haus „in Betrieb ist“, doppelt deutlich spürbar!



Die Schulhauseinweihung wurde vom Schulorchester und Schulchor unter Leitung von Herbert Dambach musikalisch untermauert.

In einer schönen Feierstunde wurde die Schule eingeweiht und auf den Namen Carl-Benz-Schule getauft. Der Name „Carl Benz“ ist



nur eine Referenz an den großen Erfinder, dessen Vorfahren aus Pfaffenrot stammen, sondern vielmehr Programm und Verpflichtung für die, die in diesem Haus tagtäglich arbeiten, nämlich für Schüler und Lehrer! Carl Benz war nicht nur „Erfinder“, er war vor allem ein fleißiger, zäher, verbissen-arbeitender Mensch, der nichts unversucht ließ, um ein gestecktes Ziel zu erreichen, was ihm ja dann auch glänzend gelang und schließlich seinen Namen in aller Welt bekannt machte. Es wird nun darauf ankommen, daß die Schüler, die dieses Haus besuchen, ihr Ziel stets vor Augen haben und es unbeirrt verfolgen. Die Lehrer sollten in der Lage sein, den Schülern solche Ziele zu zeigen, für die sich der Einsatz und Fleiß auch wirklich lohnt!

Der Heimatbrief beglückwünscht die Gemeinde zu diesem schönen und praktischen Schulhaus und dankt auch allen, die zum guten Gelingen dieses Baues beigetragen haben. — Wir bitten aber die Verantwortlichen in Gemeinde und Schule, alles zu tun, um die nötigen Voraussetzungen zur baldigen Verwirklichung des notwendigen 2. Bauabschnittes zu schaffen, damit möglichst noch in diesem Jahrzehnt alle Kinder in neuen Räumen unterrichtet werden können.

In einer würdigen Feierstunde wurde die Schule durch den Ortsgeistlichen geweiht. Bürgermeister Loffeier übergab dem Rektor den Schlüssel und verband damit die besten Wünsche für eine fruchtbare Arbeit der Schule zum Wohle der Gemeinde und des Staates. Rektor Reiser dankte der Gemeinde für das hier geschaffene Werk und verlieh der Hoffnung Ausdruck, daß der programmatische Name der Carl-Benz-Schule auf Schüler und Lehrer befruchtend wirken möge. Im Anschluß an die Einweihung der Schule, bei der der neue für unseren Raum zuständige Schulrat H. Haupt — ehemals ca. 12 Jahre Lehrer in Pfaffenrot — die Glückwünsche des Staatlichen Schulamtes überbrachte, fand dann ein „Tag der offenen Tür“ statt, zu dem Schüler aller Klassen aus ihren Arbeiten eine Ausstellung zusammengestellt hatten. Die Bevölkerung hat sehr rege von der Möglichkeit, das neue Schulhaus zu besichtigen, Gebrauch gemacht! (Dambach)

Strukturwandel unseres Dorfes (5. Fortsetzung)

Wirtschaftsleben — Landwirtschaftliche Genossenschaft

Zur Verbesserung ihrer Einkommensmöglichkeiten und zur Steigerung der Rentabilität ihrer landwirtschaftlichen Betriebe haben sich die Bauern überall zu sog. Bauernvereinen bzw. Genossenschaften zusammengeschlossen. Ziel und Zweck dieser Genossenschaften war und ist, für die Bauern günstig Futter- und Düngemittel sowie Saatgut einzukaufen und um die Erträge ebenso günstig abzusetzen.

Die Landwirtschaft hat in Pfaffenrot zwar schon seit Gründung des Dorfes eine ganz wichtige und für die Bevölkerung hervorragende Rolle gespielt. Doch Absatzschwierigkeiten infolge „Überproduktion“ gab es eigentlich nie. Nur die Milch wurde genossenschaftlich zentral eingesammelt und weitergegeben. Die anderen Produkte wurden nahezu samt und sonders für den eigenen Bedarf benötigt. Zumal die Pfaffenroter erst

seit 1803 alle Erträge in die eigenen Scheunen ernten durften, vorher mußten sie ja den Zehnten an die Herrschaft abliefern! Da jedoch die landwirtschaftlich bebauten Parzellen allesamt doch recht klein waren, konnten die Erträge naturgemäß auch nicht üppig sein.

Die wirtschaftliche Entwicklung in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, insbesondere nach dem 70er Krieg, wie sie zunächst in den Städten einsetzte und dann auch auf ländliche Gegenden übergriff, machte die Gründung eines Kreditinstitutes notwendig. Nicht nur die Landwirtschaft konnte daraus Nutzen ziehen, auch für die anderen Gewerbebetriebe war eine solche Einrichtung nötig und für deren Vorwärtsentwicklung sehr nützlich.

In diesem Jahr nun feiert die Raiffeisenbank Pfaffenrot ihr 75-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß wollen wir einen Überblick über die Entwicklung dieses örtlichen Bankinstitutes geben, den der Vorstandsvorsitzende Ignaz Weingärtner, Bürgermeister i. R., für den Heimatbrief zusammengestellt hat. (Da.)

75 Jahre Raiffeisen in Pfaffenrot

Im Jahre 1900 wurde in Pfaffenrot von etwa 30 Landwirten der Ländliche Kreditverein gegründet. Der langjährige Bürgermeister Mathias Glaser wurde zum Vorsitzenden gewählt und hatte dieses Amt bis April 1922 inne. Ihm zur Seite standen die Vorstandsmitglieder: Lorenz Hucker, Klemens Axtmann, Gregor Weingärtner und Franz Joseph Obreiter. Aufsichtsratsmitglieder: Josef Schwab II, Adolf Sarbacher, Anton Schottmüller I und Mathias Kunz. Von 1919 bis 1942 gehörte Franz Steiner (Carl-Benz-Straße 1) dem Vorstand an.

Rechner war bis zum Jahre 1927 Josef Axtmann (Isidors-Kaufmann). Als Bürgermeister Glaser im Jahre 1922 sein Amt zur Verfügung stellte, wurde Gustav Schäfer zum Vorstands-Vorsitzenden und Florian Steiner zum Aufsichtsrats-Vorsitzenden gewählt. Als der Rechner Axtmann im Juli 1927 plötzlich verstarb, übernahm Gustav Schäfer die Kassengeschäfte, die er bis zu seinem Tod Ende 1953 führte. So wurde im Jahre 1927 Florian Steiner zum Vorsitzenden und Emil Bauer I zum Aufsichtsratsvorsitzenden gewählt.

Im Jahre 1930 übernahm der frühere Gemeinderechner Emil Glaser dieses Amt und der damalige Ratschreiber und spätere Bürgermeister Klemenz Kunz wurde Aufsichtsratsvorsitzender. 1934 wurde der „Ländliche Kreditverein“ in „Spar- und Darlehnskasse“ umbenannt.

Von 1945 bis 1953 führte Vinzenz Steiner den Vorsitz im Vorstand und Valentin Schwab im Aufsichtsrat.

1953 erfolgte wiederum ein Wechsel im Vorstand. Max Wagner wurde zum Vorsitzenden und Ignaz Weingärtner, seit 1936 im Aufsichtsrat, wurde zum Stellvertreter gewählt. Letzterer wurde im Jahre 1958 zum Vorsitzenden gewählt.

Nach dem Tod von Gustav Schäfer übernahm sein Sohn Max die Rechnerstelle.

Im Dezember 1958 beschloß die Verwaltung, das ehemalige Feuerwehrgerätehaus, in dem seit 1934 die Milchsammelstelle untergebracht war, zum Ausbau als Geschäftsstelle von der Gemeinde käuflich zu erwerben. Als Kaufpreis wurden DM 1.500,- vereinbart. — Nach Kauf des Gebäudes im August 1959 wurden die Verbandsarchitekten Wagner und Ruff mit der Planung für den Umbau beauftragt. Der Umbau wurde von der Firma Fridolin Schaar gemacht. Die neuerrichtete Geschäftsstelle konnte bereits im Oktober 1960 von Herrn Pfarrer Kurtz eingeweiht werden. Der Vorsitzende durfte dabei als Vertreter des Raiffeisenverbandes Herrn Verbandsprüfer Debatin, vom Vorstand die Herren: Benedikt Axtmann † 1972, Leopold Glaser † 1970, Theodor Weingärtner † 1967 und Max Schäfer und vom Aufsichtsrat die Herren: Valentin Schwab † 1965, Max Benz, Max Wagner † 1972, Alfred Rayling † 1965, Arthur Kunz und Otto Herm begrüßen.

Max Schäfer, der wie seine Vorgänger die Kassengeschäfte bisher zu Hause in seiner guten Stube besorgt hatte, bezog nun die neuen Kassenräume gegenüber dem Rathaus. Von diesem Zeitpunkt an durfte die inzwischen in „RAIFFEISENKASSE“ umbenannte Genossenschaft eine stetige Aufwärtsentwicklung erfahren. Das Warengeschäft, das der langjährige Lagerhalter Fabian Becht in seinem Hause getätigt hatte, übernahm der seitherige Milchsammler Florian Kunz in dem auf seinem Grundstück errichteten Lagerhaus. Am 20. 11. 1965 schlossen sich die Raiffeisenkasse Pfaffenrot und die im Jahre 1905 gegründete Raiffeisenkasse Schielberg (Vorsitzender Josef Schneider) zusammen und am 11. 6. 1966 hat sich die im Jahre 1912 gegründete Raiffeisenkasse Burbach (Vorsitzender Florentin Becht) ebenfalls angeschlossen.

Neben Max Schäfer wurde Hermann Schwaab aus Schielberg als Geschäftsführer an- gestellt. Max Schäfer ist Ende letzten Jahres nach Erreichung der Altersgrenze ausge- schieden.

Die erste gemeinsame Generalversammlung fand am 14. 10. 1967 statt, wobei auch Neuwahlen stattgefunden haben. Gewählt wurden in den Vorstand: Ignaz Weingärtner, Pfaffenrot, als Vorsitzender, Berthold Becht, Burbach, als Stellvertreter, Benedikt Axt- mann, Pfaffenrot, sowie die hauptamtlichen Geschäftsführer M. Schäfer und H. Schwaab. In den Aufsichtsrat: Otto Herm, Pfaffenrot, als Vorsitzender, Wilhelm Walzer, Schiel- berg, als sein Stellvertreter, K. H. Kemper, Burbach, Fritz Loffeier, Burbach, Max Rei- chert, Schielberg, und Max Wagner, Pfaffenrot. Wie positiv sich der Zusammenschluß ausgewirkt hat, zeigen folgende Zahlen: am 1. 1. 1966 betragen die Bilanzsummen

	in Burbach	DM	419.000,—
	Pfaffenrot	DM	1.103.000,—
	Schielberg	DM	475.000,—
am 31. 12 1974 für	Marxzell	DM	9.501.000,—

In Burbach konnte 1971 ein eigenes Bankgebäude erstellt und in Schielberg konnte der durch den Gemeindezusammenschluß freigewordene Bürgersaal gemietet und als Zahlstelle ausgebaut werden. Im Sommer letzten Jahres wurde die Hauptgeschäfts- stelle in Pfaffenrot umgebaut und die Kassenräume im Erdgeschoß eingerichtet.

Die Mitgliederzahl der Genossenschaft, die bei der letztjährigen Generalversammlung in „RAIFFEISENBANK“ Marxzell e. G. mit Sitz in Pfaffenrot umbenannt wurde, beträgt heute 567.

Möge unsere RAIFFEISENBANK auch in den kommenden Jahrzehnten wie bisher im Sinne eines Friedrich Wilhelm Raiffeisen zum Wohle der Bürger weiterwirken.

In Ehrfurcht wollen wir anläßlich des 75-jährigen Bestehens unserer Genossenschaft der toten Mitglieder gedenken.

Den heutigen Mitgliedern unserer „Raiffeisenbank“ gilt unser besonderer Dank für ihre Treue. Mögen sie auch in Zukunft stets i h r e r „Raiffeisenbank“ ihr Vertrauen schenken.

Der Vorstand:

Ignaz Weingärtner, Bürgermeister i. R.
(Vorstands-Vorsitzender)

Fritz Loffeier, Bürgermeister
(Vorsitzender-Stellvertreter)

Johann Benz, Schmiedemeister

Otto Herm, Malermeister

Hermann Schwaab, Geschäftsführer

Der Aufsichtsrat:

Wilhelm Walzer, kaufm. Direktor
(Vorsitzender)

Volkert Steiner, Industriekaufmann
(Stellvertreter)

Emil Bauer, Werkmeister

Andreas Daum, Werksvertreter

Heinrich Leichtweis, Betriebs-Ingenieur

Max Reichert, Straßenwärter i. R.

Veranstaltungskalender 1975/76:

26./27. Dezember 1975: Theaterabend Gesangverein „Freundschaft“

8. und 9. Mai 1976 Ausflug des Kirchenchores
nach Altötting

10. – 12. Juli 1976 Musikfest des Musikvereins
„Edelweiß“ Pfaffenrot

Fastnachtsveranstaltungen:

– Deutsches Rotes Kreuz – 14. 2. 1976

– TSV Pfaffenrot – 21. 2. 1976

– Gesangverein „Freundschaft“ – Fastnachtssamstag am 28. 2. 1976
„Tanz im Märchenland“

– Musikverein „Edelweiß“ – Rosenmontagsball – am 1. 3. 1976

– Kinderfastnacht – Fastnachtssonntag 29. 2. 1976

An die Redaktion des Pfaffenroter Heimatbriefes

Ihr Heimatbrief bereitet uns jedesmal Freude. Die interessanten und vielseitigen Beiträge schlagen Brücken zwischen der Heimat und der Fremde.

Dem ganzen Mitarbeiterstab des Heimatbriefes möchten wir recht herzlich danken und zugleich mit der anliegenden Zeichnung einen bescheiden Beitrag leisten.

Mit herzlichen Grüßen
Lioba und Alfred Tonin, Basel



Basler Münster (1019–1500) mit Pfalz und Fähre

Das Münster von Basel

Die Stadt Basel, als bedeutender Schweizer Handels- und Grenzort, als Kongreßstadt, Messeplatz und Sitz der Schweizer Chemie, beherbergt fast 200.000 Einwohner (1975). Vor ca. 2000 Jahren (44 v. Chr.) wurde, vom heutigen Kaiseraugst aus, durch einen römischen Feldherrn, auf dem Münsterhügel ein Kastell (Wachturm) errichtet. Daraus entstand später ein römischer Tempel.

In der frühchristlichen Zeit (um 600) wird in Urkunden Basel als Bischofssitz erwähnt. Zum ersten Mal historisch belegt ist ein Münster in Basel, das am 11. Oktober 1019 im Beisein von Kaiser Heinrich II geweiht wurde. 1185 wird das Münster durch einen Brand zerstört. Man begann sofort mit dem Wiederaufbau (romaischer Teil). Am 18. Oktober 1356 (Lukas-Tag) wurde die Stadt Basel durch ein Erdbeben weitgehend zerstört. Das solid erbaute Münster stürzte nicht gänzlich zusammen. Der weitere Auf- und Ausbau (gotischer Teil) erstreckte sich über 150 Jahre und am 23. Juli 1500 wurde mit der Fertigstellung des zweiten Turmes die Vollendung des Münsterbaues feierlich besiegelt.

Zur Zeit, d. h. seit zwei Jahren, werden durch Grabungen historische Daten erarbeitet und anschließend wird das Innere den Grundplänen des 15. Jhd. wieder angepaßt. Kunstgeschichtlich ist das Basler Münster durch seine harmonische Vereinbarung von zwei großen Kunstepochen (Romantik und Gotik) weltweit bekannt. F. Tonin

Der Heimatbrief gratuliert!

Bei den Berufswettkämpfen, die die Handwerkskammern auf Kreis-, Landes- und Bundesebene durchführen, konnte Markus Wagner im Zimmerhandwerk zweiter Bundesieger werden und die Silberne Nadel erreichen. Diesem 2. Platz auf Bundesebene waren Prüfungen und Wettbewerbe der Kreis-Handwerkskammer Karlsruhe und der Landeskammer von Baden-Württemberg vorausgegangen, bei denen Markus Wagner jeweils als erster Sieger hervorgegangen war. Dem Sieger gratulieren wir herzlich zu diesem hervorragenden Ergebnis und wünschen alles Gute für die Zukunft. Der Heimatbrief freut sich, daß er über ein solch anspornendes Ergebnis berichten kann. — Schon einmal hatte Pfaffenrot einen Landessieger — damals war es Robert Schottmüller, der im Fliesenlegerhandwerk den 1. Platz als Landesmeister von Baden-Württemberg und dann beim Bundeswettbewerb in Berlin den 3. Platz erringen konnte.

Da.

„Da Zigga-Willi“

Jo, s'isch so ogfär am Ofang vom Zwaida Weldkrieg gwä. Do had die domolig Reichsregierung, d. h. des Kuldusminischderium beschlossa, daß badische Schullehra ins Elsass niwwa geh sollda, un umkehrd elsässische Lehra zu uns ins Badische mesd. Des ganze Theada war wegga da polidische Umerziehung, wie se dozumul gsagd henn. Des had soviel ghausa: die deutsche Lehra henn die elsässische Kinna von unsara polidische Hails- un Glauwenlehre iwazeiga solla, während d'elsässische Lehra von deutsche Schüla umgschuld wora sen. Des Ding wär jo rechd un gud gwä, blos had des Ganze an Hoga ghet, denn die elsässische Lehra wared noch bocksboiniga wie Maulesel, un des will viel haissa.

Die henn doch un s' Varregga ned begriffa, daß mir's blos gud moiad med ehna. Uf jeden Fall, mir hen am a schena Dag a so an Schulmoischda aus'm Elsass kriegd.

Willi Wenz had er sich gschriewa un war von Schroßburg – un wegga seinara Vorlieb zu denna dicka, schwarza Brasil, isch a bei da Schulkinna uf „Zigga-Willi“ umdaifd worra. Ich glaab, die Zigga isch noch nedemol im Bett ausganga, hegschdens vielleicht im Bad – wann a oins ghed had – denn wehrend dem Unnarichd had er ohne Unnarbrechung durchqualmd.

Er had awwa ned blos a Schweche fer Ziggara ghed, sondern a oine fers Singa! Do awwa a blos fer ganz bschdimmda Lieda.

Zum Beischbiel der Kanon: „Auf ihr Brüder, auf und singt, bis es immer besser, immer besser klingt“ war sein Lieblingsschlag! Herrgott, was henn mir des Lied runaplärd. Morgads, wenn d'Schul ogfanga had, un middags, wann Schluß gwä isch un zur Abwechslung a noch zwischane bei da allgemoine Schulsingschdun. Daß uns des Lied zum Hals rausghängd isch, des derfd ihr ruich glawa. Awa mir hen den „Zigga-Willi“ bekehrd brochd! Mir henn nämlich oifach da Text vun dem Kanon abg'ännard un henn schdatt „klingt“ hald jedesmol „stinkt“ gsunga un zwar abwechselnd oimol die recht un s aana Mol die link Seit in da Schul. Had da gude „Zigga-Willi“ rechts guckd, wer do des falsch Wort singt, dann hads links gschdunga, had er nochher links guckd, dann isch d'Schingarei von rechts komma! Z'ersched isch a jo schia varigd worra, awwa was hadsem denn gnitzd?

Zledschd hadsem no selwa so gschdunga, daß mir sell schee Lied nie henn singa hen brauchal!

Fr. J. Schaar

Pfaffenroter Mundartlexikon (10. Fortsetzung)

Zigga – Zigarre; mesd – müßten; dozumul – dazumal, zu dieser Zeit; iwazeiga – überzeugen; Hoga – Haken; bocksboinig – bocksbeinig, stur, unnachgiebig; haissa – heißen; um's Varregga – um's Verrecken, d. h. nicht um jeden Preis; begriffa – begriffen; daß mir's blos gud moiad med ehna – daß wir es nur gut mit ihnen meinen; gschriewa – geschrieben; wegga – wegen; dicka, schwarza – dicken, schwarzen; umdaifd – umgetauft; nedemol – nicht einmal; hegschdens – höchstens; Unnarichd – Unterricht; awwa – aber; Schweche – Schwäche; fer – für; fers – für das; bschdimmda – bestimmte; abg'ännard – abgeändert; schdatt – statt, an Stelle; guckd – geschaut; fangen; abg'ännard – abgeändert; schdatt – statt, an Stelle; guckd – geschaut; gschdunga – gestunken; d'Schingarei – die Stinkerei; Zersched – zuerst; varrigd – verrückt; gnitzd – genützt; no – dann.

(Dambach-Schaar)

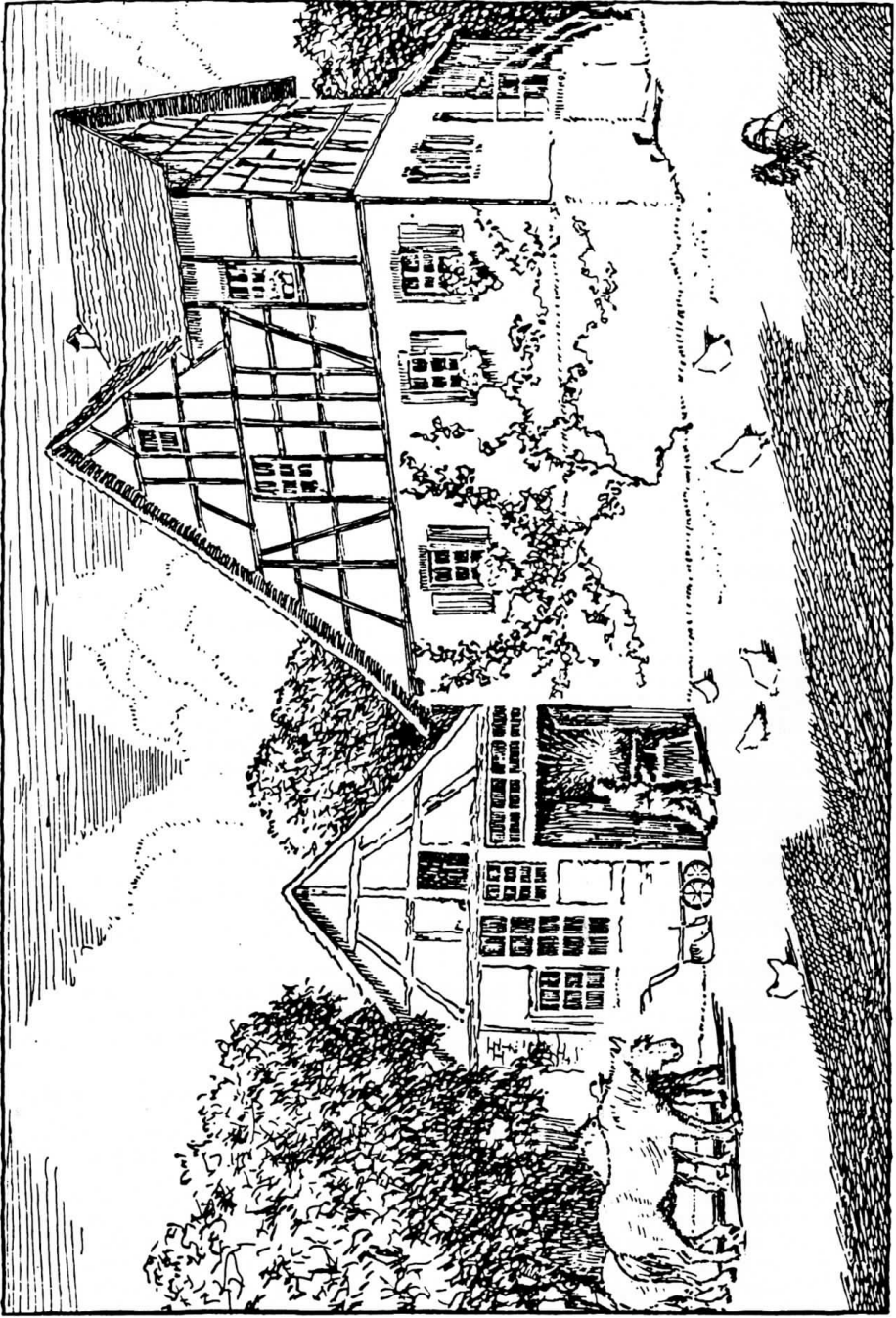
Bauern, Schmiede, Ortsvorsteher

Carl Benz und seine Ahnenreihe

Die neue Schule in Pfaffenrot trägt den Namen des großen Erfinders. Das ist der Anlaß, in diesem und dem folgenden Heimatbrief auf seine Ahnen sowie auf Carl Benz näher einzugehen.

Die erste Schmiede war im Kloster

Das Schmiedehandwerk hat einen in die Geschichte weit zurückschreitenden Stammbaum; es gehört zu den ältesten und bekanntesten Gewerben. Aus ihm sind im Laufe der Jahrhunderte die Metallhandwerker und letztlich auch die Eisen- und Metallverarbeitende Industrie hervorgegangen. Nur wenige Handwerksberufe können also auf eine so alte und ehrwürdige Tradition zurückblicken wie die Schmiede. Viele Spezialzweige dieses Handwerks sind längst verschwunden – kaum daß wir noch ihre Namen kennen, so die Wamslers, die Harnischer, die Panzermacher. Andere wurden von der



Die jahrhundertalte Dorffschmiede meiner Vorfahren

Industrie verdrängt, wie z. B. die Hufnagelschmiede, die Sensenschmiede oder die Schaufelschmiede. Schmiede wurden also in den früheren Jahrhunderten überall dort gebraucht, wo die Menschen Bedarf an Metallgegenständen hatten. Dies war natürlich auch im Bereich des ehemaligen Klosters Frauenalb der Fall.

Verfolgen wir die Geschichte unseres Heimatdorfes Pfaffenrot zurück bis zu seinen Anfängen, so stellen wir fest, daß das Dorf ursprünglich aus einigen wenigen verstreut auseinanderliegenden Höfen bestand. Dies läßt sich aus alten Zinsbüchern des Klosters belegen, in denen die Lage, die Ausdehnung, der Besitzer, ja manchmal sogar der Name des Hofes vermerkt sind. Und wir finden tatsächlich nur Bauernhöfe mit gehöriger Viehzucht angegeben. Dafür aber scheint es eine Begründung zu geben. Das Kloster muß Pfaffenrot und seinen Bewohnern eine ganz bestimmte Rolle zugeordnet haben, nämlich die, in der Hauptsache für den Fleischbedarf aufzukommen. Das damals weltentlegene Kloster war nämlich so eingerichtet, daß es sämtliche Haushaltsbedürfnisse selber beschaffen konnte. So gab es im Kloster nicht nur Küchen und Bäder, sondern auch zahlreiche Handwerksbetriebe verschiedenster Art, darunter natürlich auch eine Klusterschmiede. Weil jedoch die männlichen Handwerksleute sich in einem Frauenkloster nicht ständig aufhalten durften, es sei denn zu handwerklicher Tätigkeit, so siedelte man sie dort an, von wo sie den kürzesten Weg zur Arbeitsstätte hatten, nämlich in Schielberg. Damit aber war die Rolle der Schielberger für einige Jahrhunderte festgelegt.

In Burbach hatte das Kloster seine Fuhrleute und Handlanger wohnen, was natürlich bei beiden nicht ausschließt, daß nicht auch sie Landwirtschaft betrieben, und dafür zinsen mußten. Die Pfaffenroter also sorgten für den Küchenzettel, während es vornehmlich Burbacher waren, die aus dem „Weindorf“ Erisingen den Hastrunk ins Kloster brachten. Für den Fleischbedarf des Klosters aufzukommen bedeutete in jenen Jahrhunderten vor allem Weidebauerntum. Die Wiesen und Weiden lagen aber nur zum kleineren Teil hinter den Höfen, da die Kulturlfläche noch nicht die Ausmaße von heute hatte. In der Hauptsache fanden die Pfaffenroter Viehzüchter im nahen unteren Klosterwald und im gegenüberliegenden Hornkopf, wo das Kloster seine reichen Rinder- und Ziegenherden weiden ließ, als Hirten ihr karges Brot. Dies erklärt ja auch den Schutzheiligen der Kapelle St. Wendelin, sowie den Ruhm, den die Pfaffenroter auf dem späteren „Marxzeller Ziegenmarkt“ mit ihren „Geißen“ ernteten. Wenn also jene Pfaffenroter ein reines Hirtenvolk waren, so dürfte wohl in den ersten zwei bis drei Jahrhunderten ein Schmied kaum ein ausreichendes Einkommen im Ort gehabt haben, der Fuhrpark war ja in Burbach und im Kloster, wo man ja auch in die Schmiede mußte. Dies änderte sich jedoch um das Jahr 1539, aus dem uns erstmals eine Schmiede in Marxzell erwähnt ist, die für Pfaffenrot und Burbach ja weitaus zentraler lag als das Kloster. Allerdings ist der Hammerschlag bald wieder verhallt. Obwohl eigentlich die Aufenthalte der Bauern in der Marxzeller Mühle oder in der Badestube sehr dazu geeignet waren, den Fuhrpark zu überholen und die Tiere zu beschlagen. Die Marxzeller „Isen-Schmiede“ ist nie so recht in Schwung gekommen. Unablässig wechselten die Verwalter und 1597 ging die Werkstatt mit allem Zubehör, Werkzeug und Geschirr in die Hände bayerischer Gesellen über. Das Ende der Schmiede kam dann im Jahre 1652, als Johann Martin von Hohenheim, genannt „Bambeß“, „den zu der abgegangenen frauenalbischen Eisenschmitte zu Marxzell gehörigen Hammer samt der Schapotten im Gewicht von 287 Pfund und um 45 Gulden“ erwarb. Vorsorglich bedingte sich Frauenalb die Rückgabe der Einrichtungsgegenstände für den Fall aus, daß die Marxzeller Schmiede wieder aufgebaut werde. Doch Frauenalbs Vorsorge blieb unbegründet, Marxzells „Hammerschmitte“ erstand nie wieder.

Vielleicht mag der Niedergang dieser Marxzeller Schmiede damit zusammenhängen, daß das Kloster nach und nach seinen Dörfern ortsansässige Schmieden genehmigt hatte. Das trifft um diese Zeit sicherlich auch für Pfaffenrot zu, das nach dem Bauernaufstand von 1525–29 Familien hatte, was wohl bedeutet, daß auch in etwa diese Anzahl von Bauernhöfen vorhanden war, die es in einer Schmiede zu versorgen galt.

Ein Benz bekommt die Schmiede

Die erstmalige Erwähnung einer Schmiede im Ort fällt auf das Jahr 1699. Es war die Huf- und Nagelschmiede eines gewissen Wipfler. Als jener Wipfler jedoch verstarb, war sein Sohn Josef ein auf der Wanderschaft. Gleich nach seiner Rückkehr wollte er das Gut seines Vaters, also Werkstatt und Bauernhof wieder auslösen, d. h. er wollte es vom Kloster Frauenalb übertragen haben, was ihm jedoch abgeschlagen wurde. Das Kloster hatte nämlich die „Handwerksgerechsamte“ des Schmiedewesens einem anderen übertragen, einem gewissen „Benz“. Dieser war kein Pfaffenroter, er stammte

aus dem Dorfe Spessart, er, der in Pfaffenrot die Ahnenfolge der „Benz-Schmiede“ begründete.

Wie aber kamen die „Benz“ nach Spessart? Woher stammt das Geschlecht? Paul Sieberts führt darüber in seinem „Benz-Buch“ einleitend aus: „Unweit der heutigen württembergischen Stadt Ellwangen – nur eine starke Wegstunde westwärts von Nördlingen – lag seit der Mitte des 12. Jahrhunderts das Lehensgut Cimbar, und auf diesem saß das Geschlecht der Bentze. Im Laufe der Zeit siedelten sich im Schutze des festen Hofes Cimbarn weitere freie Bauern und Hintersassen an; um 1341 wird einer der „Bentze“ als ihr Gemeindehaupt erstmals urkundlich genannt, und der Ort heißt von da an „Benzen-Zimmern“ = „der Hof der Benze“.

Sieberts konnte nicht klären, auf welche Weise dieser im Osten des schwäbischen Jagstgaues gelegene Besitz dann an das Schwarzwaldkloster Frauenalb kam, – ob durch Schenkung, Erbschaft oder Kauf. Er erklärt jedoch, „daß dieses Kloster den „Hof der Benze“ schon 1376 zu eigen besaß, in den folgenden Jahren Hube um Hube dazukaufte und zu Beginn des 15. Jahrhunderts bereits die eigentliche Ortsherrschaft geworden war“.

Inzwischen ließ sich feststellen, daß in einer Bulle des Papstes Coelestins III. vom 4. April 1197 als Äbtissin eine „Berchta“ erwähnt ist. Diese „Berchta“ muß identisch sein mit der in der gleichen Bulle genannten Gräfin Berchta, die mit ihrem Sohn, dem Grafen Adelrich, das Gotteshaus, die Kirche zu Muncingen und die Kapelle zu „Cimber“ schenkte. Es handelt sich hier mit Sicherheit um „Benzen-Zimmern“ und dessen Mutterkirche Munzingen bei Nördlingen. Da Munzingen noch im 14. Jahrhundert Erbgut der Grafen von Öttingen war, wird man in Adelrich einen Riesgaugrafen aus dem Hause Öttingen zu suchen haben, über den jedoch sonst nichts bekannt ist.

Ein Graf Wilhelm von Öttingen als Vogt „erkannte am 3. Juli 1438 zu Recht“, daß bis auf einen einzigen der umliegenden Höfe nun „alle Güter dem Kloster Frauenalb gerichtbar seien und vor sein Gericht zu Benzen-Zimmern gehen sollen“; dieses kann auch sein Gericht, wenn nötig, mit den auf diesen Gütern gesessenen Leuten besetzen und entsetzen, auch von diesen oder anderen Gütern jährlich vier Männer hierhersetzen“.

Es mag wohl im Zuge eines solchen „Besetzen und Entsetzen“ geschehen sein, -- daß einer der Bentze zu Beginn des 16. Jahrhunderts im badischen Albtal auftauchte: am 13. November 1525 wurde dem Michel Bentz im Dorfe Spessart ein Erblehen verliehen. Und 174 Jahre später wurde ein Nachkomme jenes Michel Bentz vom Kloster Frauen-



alb als Schmied von Spessart nach Pfaffenrot gesetzt. Zur Schmiede gehörten damals 23 Ruten Gartenland „oben auf der Allmend-Gaß“ und unten auf dem Hohwald“, und dafür mußten die Benz vorerst jährlich 5 Silbergulden 54 Kreuzer Pacht bezahlen sowie einen Malter Gült-Habern, später außer dem Geld-Zins noch drei Malter Hafer und vier junge Hühner abliefern.

Dieser erste „Benz zu Pfaffenrot“, Hans Adam, ging mit großer Tatkraft in seinem neuen Wirkungsort an sein Werk. Er war ein tüchtiger Meister seines Handwerks und seine Werkstatt wurde bald zu einem Ort, wo die Bauern sich trafen, ihre Meinungen austauschten und wohl auch den Rat des Schmiedes einholten.

Hans Adam Benz gewann so

im Laufe der Zeit nicht nur das Vertrauen der Pfaffenroter Bürger, wenn man dies so einfach sagen kann; denn die Bevölkerung hatte ja in den Jahren um den 30jährigen Krieg nahezu vollkommen gewechselt, die früheren Geschlechter waren fast alle verzo-gen oder ausgestorben, neue waren zugewandert. Der Schmied Benz gewann auch bei der Herrschaft Fauenalb solches Vertrauen, daß die Äbtissin Gertrud von Ichtrasheim ihm 1735 „oben auf der Allmend-Gaß, unter der Linde vor des Schultheißen Haus“ feierlich das Treugelöbniß abnahm.

Das Kloster war damals auch nicht vollkommen unbeteiligt am Schaffen des Hans Adam Benz. So finden wir in Schriftstücken von 1714 und 1718 Angaben darüber, in welcher Form der Pfaffenroter Dorfschmied mit dem Kloster abzurechnen hatte, dafür, daß es ihm erlaubte, sein Handwerk auszuüben. Über das „Meistergeld in den frauenalbischen Ortschaften“ lesen wir: „ . . . die Helfte dem Gottes Haus die andere Helfte dem Handwerker gehört.“

In der Amtszeit des Hans Adam Benz kamen die Hammerschmieden in Schwung und man erfährt 1743 erstmals von einer im Albtal, im Hofe der Gertrudis, dem heutigen Gertrudenhof. Erbaut wurde der Hof von der rührigen und kunstsinnigen Äbtissin Gertrud von Ichtrasheim während ihrer Amtszeit 1715 bis 1761. Ursprünglich war er ein Gutshof, der dem Kloster anzuliefern hatte. Doch auch der Eisenhammer an diesem Ort hat sich nicht als rentabel erwiesen.

Indes, das Handwerk im Frauenalbischen war dennoch im Kommen. Die Zahl der Meister und kleinen Betriebe stieg ständig mit der Zunahme der Bevölkerung. Zünfte begannen sich zu bilden. Die erste war die Zunft der Weber, die es damals auch in unserem Heimatort sehr zahlreich gegeben hat. Doch die Errichtung einer Schmiede und Wagnerzunft konnte Hans Adam Benz nicht mehr erleben, er verstarb im Jahre 1747. Erst ein Jahr danach ist von einer Schmiedezunft die Rede. Auch hierbei hatte das Kloster ein Machtwort zu sprechen. Es achtete sorgsam darüber, daß die „Zunft articuls“, auch befolgt wurden, die es „seinen Untertanen zu ertheilen von jeher“ das Recht hatte. Diese „Zunft articuls“ regelten u. a. das Lehrlingswesen. Die Lehrzeit wurde nicht terminiert. Je nachdem ein Junge groß oder klein, jung oder alt, reich oder arm war, konnte die Lehre drei bis fünf Jahre dauern. Weniger als drei Jahre sollte jedoch keiner aufgenommen werden, um das Handwerk zu erlernen. Ein Lehrling, der seine Lehrjahre „ausgestanden“ hatte, und dem daraufhin von seinem Lehrmeister der Abschied gegeben wurde, sollte „noch zwey Jahre auf dem handwerk wandern, oder sonst einem redlichen Meister Gesellen weiß arbeiten“.

Diese Aussage bedeutet, daß man schon um 1725 die Schwarzarbeit kannte und sich dagegen zu wehren versuchte, wie aus einem alten Zunftbuch hervorgeht: Die Schwarzarbeiter, die aus der Zeit ihrer Wanderschaft keine „glaubhaften Kundschaften“ (= Arbeitsnachweise) beibringen konnten, und ohne Meisterstück unerlaubte Konkurrenz betrieben, wurden nicht nur Störer, Pfsucher, Stümper ud Hampler genannt, sondern sie wurden auch bekämpft. „Würde sich ein Gesell oder Knecht unterfangen, von jemand heimlich oder sonsten hinterrucks seines Meisters eine Arbeit anzunehmen und zu verfertigen, so verfallt er und jener, dem die Arbeit gehörig ist, jeder in eine Strafe von zwei Gulden.“

Gleichzeitig wies der Markgraf seine Untertanen eindringlichst darauf hin, daß ein ehrsamer Handwerker in diesen „Zeitläuften“ nur durch großen Aufwand an Fleiß und Ausdauer seine Nahrung finde und sein Handwerk sein „Acker und Pflug“ sein müsse. Deshalb solle niemand bei auswärtigen Handwerksleuten arbeiten lassen, während die Einheimischen aus Mangel an Arbeit hungern müßten. So versuchte man, dem ortsansässigen Handwerker das Einkommen zu sichern, nachdem er nach vielen Lehr- und Wanderjahren sein Meisterstück erbracht hatte. Die Hufschmiede hatten als Meisterstück eine Pflugschar anzurichten oder ein Pferd mit „vier neugemachten Hufeysen“ zu beschlagen, „ohne eins vorher gemessen zu haben, nur das Aufheben des Hinterfußes und das Ziehen einer Niete“ waren gestattet. Statt dessen konnten sie auch ein Wagenrad beschlagen nach Maß von einer Schiene „wobei in jede Schinn der Stirnagel zu treffen war.“

Die „Benz“ festigen ihre Stellung

Nach dem Tode des Hans Adam Benz übernahm dessen ältester Sohn Jakob das väterliche Erbe, aber Schultheiß wurde er mit seinen 23 Jahren noch nicht. Dieses Amt legte man in die Hände eines Antoni May, dessen Ahnen schon lange vor dem 30-jährigen Kriege immer wieder den Schultheißen stellten.

Es zeugt jedoch für das Ansehen, das sich die Familie Benz in Pfaffenrot schon nach wenigen Jahren erworben hatte, daß der begüterte Bauer Becht dem Jakob am 10.

Dezember 1748 seine Tochter Margarete zur Frau gab und daß der Schmied Jakob Benz immer mit bei denen war, die gegenüber Frauenalb oder Baden-Durlach für die althergebrachten Rechte der Pfaffenroter Bürgerschaft eintraten. Trotzdem bestellte ihn die Äbtissin Maria Abundantia Freifrau von Stotzing in seinen späteren Lebensjahren zum Vogt von Pfaffenrot; als solchen finden wir seine Unterschrift vom Ende der siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts an auf mancherlei Urkunden. Aus der Ehe des Jakob und der Margarete Benz war am 20. Januar 1751 ein Sohn hervorgegangen, bei dessen Taufe die Eltern wieder auf die überlieferten Namen der Urahnen zurückgriffen: Johann und Michael. Dieser Johann Michael Benz verheiratet sich am 25. März 1774 mit der Witwe Margarete Enes, einer geborenen Eisele aus Pfaffenrot, und als Vater Jakob Benz dem jungen Ehepaare durch einen Anbau am Schmiedehause auf der oberen Allmend-Gaß ein bequemerer Heim sichern wollte, kam es darob zu erbitterten Streitigkeiten mit der Bürgerschaft des benachbarten Schielberg. Zum geplanten Bau hatte die Äbtissin an den Jakob Benz aus den Klosterwäldungen um sechzig rheinische Gulden Holz verkauft; aber als die Zimmerleute die verkauften Bäume fällen lassen wollten, „taten ihnen die Gemeind Schielberg und in Specie der Schultheiß dorten die Thätlichste Bedrohung, wenn Sie solches Holz fällen und hinwegführen würden“. Gegen diese Unbotmäßigkeit verwahrte sich die Äbtissin Maria Abundantia auf das entschiedenste: „wenn man gedachtes Holz zu fällen und hinwegzuführen hemmen und weiters vorenthalten werde, würde man gegen diejenigen zu seiner Zeit mit ohnaußbleiblicher harter Anthong verfahren“.

Nach dem Tode seines Vaters, am 14. November 1784, erbte Johann Michel das elterliche Anwesen und betrieb in ihm, wie schon seine Vorfahren, das Schmiedehandwerk. Seiner Ehe mit der verwitweten Enes entsproß am 27. September 1778 als Ältester wieder ein am gleichen Tage nach römisch-katholischem Ritus getaufter Johann Michael, und dieser heiratete am 18. Oktober 1802, nach Dispens vom Eehindernis der Blutsverwandtschaft Maria Anna aus der Familie Schottmüller. In die Jugend dieses Ehepaares – Frau Maria war am 21. Februar 1780 geboren – fielen die ersten Stürme der Französischen Revolution, und deren Schlagworte von Freiheit und Gleichheit drangen gar bald selbst in die entlegensten Schwarzwaldtäler.

Dessen wurde die Herrschaft Frauenalb sich an einem recht drastischen Beispiel erstmals bewußt, als die Äbtissin, eine Freifrau von Beroldingen, im Sommer 1790, den Schultheiß von Pfaffenrot nebst einem Gerichtsmann ins Kloster beschied, um ihm höchstpersönlich den Befehl zum Aufbau einer Zehend-Scheuer zu geben. „Es erschienen aber nur der Anwalt Philipp Schneider und der Benedikt Müller, ein Gemeindegemeinschaft, indem der Schultheiß wegen einem Übel am Fuß nicht gehen könne“. Der Anwalt von Pfaffenrot wußte jedoch seinen verhinderten Schultheißen recht wortgewandt zu vertreten; „er erklärte, daß die den Befehl unmöglich befolgen könnten, . . . weil sie schon so viel Frohnden für das Kloster leisten müßten, daß ihnen zuletzt nichts übrig bliebe, als auszuwandern. Sie könnten bei der Härte des Klosters, die man gegen sie ausübe, nicht mehr bestehen; . . . sie würden noch aufs äußerste gebracht“. Da sich die markgräfliche Regierung mit Erlaß vom 4. Oktober 1790 auf Seite der Bauern stellte, meinte die Äbtissin in einer Eingabe vom 13. April 1791, „die Pfaffenrother haben sich zur Gewohnheit gemacht, zu tun, was sie wollen und auf die Herrschaftsbefehle so wenig als auf die Zurechtweisungen der hohen Herren zu achten“; im vorliegenden Falle hätten sie „durch die Schultheißen die Erklärung tun lassen, daß sie zu dem Zehend-Scheuer-Bau gar keine Frohndienste leisten zu müssen glauben“. Bei dieser Einstellung blieben die Pfaffenroter auch, selbst als ein Reichskammergerichtsurteil gegen sie ins Feld geführt wurde – bis 1803 im Zuge der Säkularisation auch die Abtei Frauenalb aufgehoben, alle Erblehen freier Besitz und alle Leibeigenen freie Bauern wurden.

Es kann wohl als einer der schlagendsten Beweise für das Ansehen der Familie Benz in Pfaffenrot gewertet werden, daß in dieser Zeit der aufkommenden bürgerlichen Selbstverwaltung der Gemeinden wieder einer der Ihrigen zum Bürgermeister gewählt wurde – dieses Mal der Schmied Johann Michael. Dieser führte mit seiner Frau Maria Anna aber auch ein gar vortreffliches Hauswesen. Sechs Kinder waren dem Ehepaar geschenkt: Magdalena, geboren am 14. Juli 1803; der erste Sohn Johann Georg am 7. Januar 1809 und drei Jahre darauf ein jüngerer Bruder zu diesem, der Franz Anton getauft wurde. Eine Tochter Monika und das Zwillingpaar Joseph und Veronika starben kurz nach ihrer Geburt. Der Hansjörg und der Tone wuchsen jedoch zu stattlichen Schmiedegesellen heran, und die Magdalena half der Mutter fleißig im Haushalt. Vater Michael Benz, der Schmiedemeister, aber verwaltete während seiner besten Lebensjahre, von 1821 bis 1839 das Bürgermeisteramt in Pfaffenrot. Dies bedeutet, daß

er mit 70 Jahren erst zum Bürgermeister gewählt wurde und sein Amt noch bis zu seinem Tode volle 18 Jahre ausüben konnte. Als er am 17. März 1843 starb, trauerte an seinem Grabe die ganze Gemeinde. Er hatte sich und seiner Familie in der Dorfschaft so viele Freunde erworben, daß die Bürgerschaft später auch wieder so einmütig, wie einst den Vater nun den zweitgeborenen Sohn Anton an die Spitze der Gemeinde rief.

Der Stamm teilt sich

Den Ältesten, den Johann Georg, hatte es aus Pfaffenrot hinausgetrieben, weil sich in der weiten Welt eine neue Zeit, die Zeit der Maschinen ankündigte. Was hierüber bis ins stille Albthal drang, hatte dem äußerst anstaltigen und lernbegierigen Schmiedegesellen keine Ruhe gelassen; die Handwerksarbeit, die Hantierung mit Hammer und Zange am Schmiedefeuher und Amboß, genügte ihm nicht mehr, seit er von den Wunderwerken an Dampfmaschinen gehört hatte, die jetzt von England und Amerika aus ihren Weg auch ins badische Land fanden.

Als im April 1843 der erste Zug über die neueröffnete Eisenbahnlinie von Karlsruhe nach Heidelberg rollte, stand auf der Maschine voll Stolz und Freude ein junger Mann, in Dampf und Rauch gehüllt, bewundert von Tausenden neugieriger Menschen, die aus Nah und Fern herbeigeströmt waren, um das „Wunderding Eisenbahn“ zu betrachten. Es war der Johann Georg, der Hansjörg Benz, der da auf dem fahrenden Ungetüm stand. Er gehörte zu den ersten Lokomotivführern deutscher Eisenbahnen. Kaum zwei Jahre später aber, raffte eine heftige Lungenentzündung, die er sich auf einer freiwilligen Dienstfahrt zugezogen hatte, den lebensfrohen Mann dahin. Es war der 21. Juli 1846. Er wurde auf dem katholischen Friedhof in Karlsruhe beerdigt. Als Erbe hinterließ er seiner leidgeprüften Witwe ein am 25. November 1844 geborenes Söhnchen — das auf die Namen Carl Friedrich Michael getauft worden war — und sonst fast nichts als das leuchtende Beispiel, daß der Mensch hilfreich sein soll, edel und gut. Aus der Witwenkasse für die Angestellten der badischen Eisenbahnen bekam „Frau Witwe Josephine Benz für sich und ihren minderjährigen Sohn vom 1. August 1846 an die Sustentation I. Klasse mit jährlich 76 Gulden 48 Kreuzer“ zugebilligt. Davon sollte sie nun leben und ihr heranwachsendes Kind versorgen, es erziehen und ihm den so früh verstorbenen Vater ersetzen.

Josephine Benz hat ihre schwere Aufgabe in bewundernswerter Weise gelöst. Während ihr Sohn Carl als tüchtiger Erfinder zu Weltruhm gelangte, erwarben sich in Pfaffenrot Carls Onkel Anton und seine Nachkommen als zuverlässige Schmiede, Bürgermeister oder Gemeindepolitiker großes Ansehen.

Fortsetzung im nächsten Heimatbrief. (Dobiasch — mit freundlicher Unterstützung von Dr. John, Pfaffenrot). Quellen: GLA Karlsruhe, P. Siebertz: „Karl Benz“, Josef Benz, Pfaffenrot.

Des Rätsels Lösung

Auflösung der Räselecke: Silbenrätsel: Heimatbriefe; Schüttel-Kamm-Rätsel: Weinbrünnele. Die Madonnen gehörten in der Reihenfolge 2 zu A, 3 zu B und 1 zu C.

Theaterabend

Mit bewährter Besetzung will uns in diesem Jahr der Gesangverein „Freundschaft“ Pfaffenrot mit der Komödie: „Die drei Dorfheiligen“ von Max Neal und Max Ferner an Weihnachten erfreuen. — Regie führt H. Dambach. — Es sind zwei Aufführungen vorgesehen: am 26. und 27. Dezember 1975 in der Turnhalle. Beginn jeweils 19.30 Uhr. Eintritt: DM 3,—. — Kindervorstellung: 26. 12. 75, um 14.00 Uhr. — Eintritt: DM 2,—. Bitte beachten Sie den Vorverkauf!

In die Spendenliste wurden eingetragen vom 15. 12. 1974 — 15. 12. 1975:

Werner Siegwart, Pfaffenrot; Bernhard Schaar, Pfaffenrot; Max Schäfer, Pfaffenrot; Otto Dullenkopf, Oberbürgermeister Karlsruhe; Walter Meng, Pfaffenrot; Elisabeth Bitsch, Waldbronn; Otto Herrmann, Marxzell; Ursula Weidner, Langenalb; Franziska Weber, Mannheim; Lioba Tonin/Schaar, Basel; Leopoldine Fallert, Achern; Johann Becht, Neuried; Lina Schottmüller, Pfaffenrot; Ursula Maisch, Pfaffenrot; Margarete Di Biasio, USA; Katharina Willhauck, Schielberg; Pauline Weingärtner, Pfaffenrot; Günther Krieger, Burbach; Luise Buchacker, Berlin; Reinhold Kluge, Pfaffenrot; Leopold Kunz, Pfaffenrot; Paul Bannholzer, Zell/Wiesental; Schw. M. Josef, Zurzach/Schweiz. Allen Spendern danken wir herzlich. Sollte trotz gewissenhafter Prüfung ein Spender hier nicht erwähnt sein, so bitten wir um Verständnis und Nachsicht.

Der Heimatbrief gratuliert

Zur goldenen Hochzeit:

Theodor Schaar und Frau Lina, geb. Kunz, Holzbachstraße 7 am 10. 11. 1975

Zur silbernen Hochzeit:

Franz Josef Schaar und Frau Hedwig, geb. Glaser, Blumenstr. 26 am 31. 5. 1975
 Anton Benz und Frau Ernestine, geb. Baier, Carl-Benz-Straße 26 am 22. 9. 1975
 Adam Böhm und Frau Maria, geb. Lenz, Holzbachstraße 35 am 27. 9. 1975
 Rudolf Karl Girrback und Frau Pia, geb. Becht, Lorenzstraße 3 am 18. 10. 1975
 Otto Sarbacher und Frau Emilie, geb. Hog, Carl-Benz-Straße 25 am 25. 10. 1975
 Anton A. Hucker u. Frau Maria, geb. Schottmüller, C.-Benz-Str. 22 am 15. 11. 1975

Den über 80-jährigen:

Franziska Schottmüller, geb. Axtmann	4. 4. 1886	89 Jahre
Karoline Weingärtner, geb. Lotsch	23. 5. 1889	86 Jahre
Dr. Hugo Wolf	15. 12. 1889	86 Jahre
Anna Siegwart, geb. Ochs	30. 3. 1890	85 Jahre
Käthe Collasius	8. 11. 1890	85 Jahre
Klara Schiemann	16. 1. 1891	84 Jahre
Vinzens Steiner	2. 7. 1891	84 Jahre
Ehrw. Sr. M. Hildegund	18. 10. 1891	84 Jahre
Josef Rabold	5. 5. 1892	83 Jahre
Anna Maria Weingärtner	21. 5. 1892	83 Jahre
Max Benz	30. 7. 1892	83 Jahre
Berta Schaar, geb. Weingärtner	11. 11. 1892	83 Jahre
Karl Benz	21. 12. 1892	83 Jahre
Anna Becht, geb. Becht	15. 2. 1893	82 Jahre
Anna Becht, geb. Masino	8. 8. 1893	82 Jahre
Josef Haydu	11. 8. 1893	82 Jahre
Karl Vetterhöfer	7. 1. 1894	81 Jahre
Max Klenert	27. 1. 1894	81 Jahre
Anna Haydu, geb. Veragovics	3. 2. 1894	81 Jahre
Amalia Benz	8. 3. 1894	81 Jahre
Johanna Hauswald, geb. Eller	8. 9. 1894	81 Jahre
Marie Karcher, geb. Gegenheimer	3. 11. 1894	81 Jahre
Lydia Beier	3. 1. 1895	80 Jahre
Ernst George	3. 2. 1895	80 Jahre
Amalia Büchert, geb. Herm	15. 5. 1895	80 Jahre
Karoline Vetterhöfer, geb. Badsching	19. 8. 1895	80 Jahre
Hermann Ried	20. 11. 1895	80 Jahre
Leopoldine Kohl, geb. Neumeister	27. 12. 1895	80 Jahre

Sterbefälle (in Pfaffenrot)

Thomas Bartholomäus Schroeder	* 9. 10. 1897	† 7. 2. 1975	77 Jahre
Richard Ernst Bertsch	* 7. 3. 1900	† 7. 3. 1975	75 Jahre
Nicole Barbara Axtmann	* 4. 2. 1975	† 10. 6. 1975	3 Mon.
Maria Amalia Wagner, geb. Axtmann	* 10. 3. 1898	† 10. 6. 1975	77 Jahre
Emma Klara Nienstedt, geb. Rößle	* 23. 5. 1899	† 27. 6. 1975	76 Jahre
Otto Gustav Max Woithe	* 21. 2. 1888	† 23. 8. 1975	86 Jahre
Wilhelm Sarbacher	* 27. 5. 1900	† 20. 10. 1975	75 Jahre
Bertha Gieger, geb. Rabold (auswärts)	* 7. 1. 1901	† 19. 11. 1975	74 Jahre
Anton Schaar in Reichenbach	* 18. 4. 1904	† 13. 10. 1975	71 Jahre
Berta Mutter, geb. Schottmüller in Lörrach	* 8. 10. 1895	† 8. 11. 1975	80 Jahre
Marie Lenz, geb. Schmidt in Burbach	* 26. 6. 1897	† 5. 12. 1975	78 Jahre

Die Gesamtgemeinde Marxzell hatte am 1. 12. 1975 4508 Einwohner; davon leben 2346 im Ortsteil Pfaffenrot mit Marxzell. In diesem Jahr wurden 19 Ehen geschlossen. Erfreulicherweise war in diesem Jahr in Pfaffenrot ein leichter Geburtenanstieg zu vermerken: 25 Kinder wurden geboren. Da diesen nur 8 Sterbefälle gegenüberstehen, ist eine weitere Steigerung des Geburtenüberschusses gegenüber den Vorjahren festzustellen. Hoffentlich hält dieser Trend an!